

MATTHIAS SACHAU

Alicia
verschwindet

ROMAN

it



ausführlich wie nötig, und mit dem letzten Satz drehte ich feierlich das Bild um.

Es machte Spaß, die Mienen der drei zu studieren. Edgar Van Lynden gab sich größte Mühe, gar nicht zu reagieren, aber an der Bewegung seines Adamsapfels war zu erkennen, dass er ein paarmal heftig schluckte. Edgar Fittleworth war das krasse Gegenteil. Geradezu freudig erregt beugte er sich vor, betrachtete das Foto von allen Seiten, nahm es in die Hand und gab verzückte Laute von sich. Am auffälligsten verhielt sich jedoch Edgar Gladstone. Er schnappte nach Luft und bekam schlagartig einen knallroten Kopf. Er war zum Verlieben! Ich hatte größte Lust, wie in einem miesen Boulevardtheaterstück auf den Tisch zu springen, mit dem Kerzenleuchter herumzufuchteln und ›Was haben Sie mit meiner Frau gemacht, Sie Schwein?‹ zu brüllen. Natürlich konnte ich drei Meter gegen den Wind riechen, dass er nie etwas mit Rovena gehabt hatte, aber noch heute frage ich mich, ob es den Spaß nicht wert gewesen wäre.

Gladstone war es dann auch, der als Erster sprach. Stotternd erging er sich in einer Verteidigungsrede, dass er nur lose mit Rovena bekannt sei, und was auch immer Alicia im Sinn gehabt haben mochte, als sie ›Edgar‹ auf das Foto schrieb, er könne damit auf keinen Fall gemeint sein, er kenne Alicia nicht einmal. Beim letzten Satz stieß er sein Champagnerglas um. Er schien wirklich das Gefühl zu haben, dass seine Karriere gerade an einem seidenen Faden hing. Ob mein Lachen ihn beruhigte, weiß ich nicht. Ich hörte mir mit unbewegter Miene Van Lyndens sparsame Erklärung an, dass er Miss Rovena natürlich auch kenne, aber ebenfalls auf keinen Fall mit dem ›Edgar‹ auf ihrer Brust gemeint sein könne. Mir schoss durch den Kopf, welche interessante Abgründe sich bei Rovena offenbart hätten, hätte sie wirklich eine Affäre mit meinem fünfzigjährigen, Seamfronts tragenden Steuerberater gehabt. Dann aber hob Fittleworth an, zu sprechen, und es begann der Teil des Gesprächs, der es wert ist, ausführlicher wiedergegeben zu werden.

›Edgar‹, begann er und ließ sich das Wort auf der Zunge zergehen, als gäbe es kein schöneres. ›Nun, es ist überflüssig vorzuschicken, dass auch ich – obwohl ich so heiße, und mein Name unübersehbar Lady Rovenas Bluse zierte – nicht zu den glücklichen Menschen gehöre, die jemals eine Affäre mit ihr hatten‹, fuhr er dreist fort. ›Warum also steht *Edgar* auf dem Foto, das Miss Alicia dir zukommen ließ, Robert? Ich kann mir kaum ein köstlicheres Rätsel vorstellen, danke, dass ich daran teilhaben darf. Fangen wir an! Was geht uns spontan durch den Kopf, wenn wir an *Edgar* denken? Jeder ist gefragt.‹

Kurze Stille, dann platzte Gladstone, sichtlich froh über die Chance, das Thema Affäre endgültig vom Tisch zu fegen, als Erster heraus: ›Edgar der Friedfertige!‹ Dem armen Kerl war offensichtlich nicht klar, was passiert, wenn man Fittleworth ein historisches Thema hinwirft. Dessen Augen glänzten sofort. ›Ein englischer König, der vor über tausend Jahren regiert hat? Wie interessant!‹ Und damit begann er einen langen, aber,

wie ich zugeben muss, recht unterhaltsamen Vortrag über Edgar den Friedfertigen. Er erging sich ausführlich darin, warum man sich von dem Beinamen ›der Friedfertige‹ nicht täuschen lassen sollte. Der Frieden, der während seiner Regentschaft herrschte, sei nämlich ein mit Waffengewalt erzwungener gewesen. Fittleworth verglich ihn augenzwinkernd mit Kim Il-sung und dozierte, dass man ihn statt *the Peaceful* auch *the Peacemaker* nennen könnte, wie den legendären Single-Action-Colt der US-Armee.

Während unser redseliger Freund sprach, durchforstete Gladstone das Internet nach weiteren Informationen über Edgar den Friedfertigen und machte Einwürfe. Es war ein seltsames Konzert. Wie ein selbstverliebtes Violinsolo, das hin und wieder vom Quaken eines Froschs unterbrochen wird. Als die beiden fertig waren, hatten wir sowohl die Champagnerflasche wie auch die erste Runde Drinks geleert. Ich wartete einigermaßen gespannt auf Fittleworth' Schlussfazit und eine Verbindung zu meinem Rätsel. Er verkündete aber mit bewundernswerter Chuzpe, dass uns Edgar der Friedfertige keinen Schritt weiterbringen würde. ›Es liegt doch auf der Hand: Wenn Miss Alicia auf unseren guten König hätte anspielen wollen, hätte sie eine deutlichere Verbindung zu ihm herstellen müssen. Dass unser Freund Gladstone so gut in Geschichte aufgepasst hat, ist ein Zufall, auf den sie gewiss nicht spekulieren konnte.‹ Die freudige Gleichgültigkeit, mit der er bekannte, dass er lediglich unsere Zeit verschwendet hatte, hätte mich in nüchternem Zustand geärgert, aber ich hatte schon längst das Trunkenheitslevel der Fittleworth-Resistenz erreicht.

›Fällt Ihnen denn auch etwas zum Thema *Edgar* ein, Mr Van Lynden?‹, fuhr der Dicke unbekümmert fort. Van Lynden räusperte sich. ›Ja, ich denke schon. Mir geht die ganze Zeit Edgar Degas im Kopf herum. Mr Arlington-Stockwells Familie besitzt nach meiner Kenntnis mehrere Gemälde und Zeichnungen von ihm. Eine Geldanlage für die Ewigkeit.‹

Würde Fittleworth diesen nächsten Steilpass ins Nichts ebenso dankbar aufnehmen? Ich sah ihn flehentlich an, und er hatte ein Einsehen. Nur ein paar Anmerkungen zu Degas' Tänzerinnen, und er schloss das Thema wieder ab, noch bevor Gladstone erneut das Internet behelligen konnte. Die nächsten Drinks wurden serviert, und Fittleworth läutete eine neue Denkrunde ein.

›Gehen wir zurück an den Anfang: *Edgar*. Auf Miss Rovenas Brust. Von der verschwundenen Miss Alicia dort hingeschrieben und Robert zugespielt. Robert hat nur drei Edgars in seinem Bekanntenkreis: uns. Aber wir sind offenbar nicht gemeint. Welcher Edgar kann es also sein?‹ Er sah uns an wie ein strenger Oberlehrer. Nebenbei zog er einen kleinen Beutel aus seinem Jackett, aus dem er, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, irgendein Pulver in unsere Drinks kippte. ›Keine Sorge, völlig harmlos. Es regt zum Denken an. Also, halten wir uns vor Augen: Alicia ist Fotografin, sie kennt die Welt, ist den schönen Künsten zugetan und hat einen besonderen Hang zu klassischer Literatur. Und ihr Lieblingsbuch lag wie eine Botschaft

auf dem Fußboden. Literatur ... Edgar ... Edgar ... Literatur ...<

›Edgar Allan Poe!‹, schmetterte Gladstone heraus. Und ich schwöre Ihnen, er hat dazu tatsächlich den Finger gehoben wie in der Schule. ›Gut, mein lieber Freund, sehr gut‹, antwortete Fittleworth. ›Natürlich könnte ein Skeptiker Edgar Allan Poe ebenfalls für einen Irrweg halten, wie den Friedfertigen und Degas. Doch nein, ich bin der festen Überzeugung, dass Poe wirklich unser Mann ist. Es gibt gleich ein ganzes Bündel von Gründen. Wir müssen nur noch herausfinden, welcher davon die Spur ist, auf die uns das Foto locken will. Zunächst einmal steckt klar erkennbar ein allgemeiner Hinweis darin: Poe gilt, wie wir wissen, als der Urvater der Kriminalliteratur. Der prestigeträchtigste Preis dieses Genres weltweit – quasi der Krimi-Oscar – trägt seinen Namen: der Edgar Allan Poe Award, kurz auch *Edgar* genannt.‹ Bei diesen Worten hielt er das Foto hoch und zeigte noch einmal bedeutungsvoll auf das Wort.

Van Lynden räusperte sich: ›Sie glauben also an einen allgemeinen Hinweis, dass Mr Arlington-Stockwell Detektiv bei Miss Rovena spielen soll?‹ Es war unmöglich, an seiner Miene abzulesen, was er selbst davon hielt. ›Aber nein!‹, rief der junge Gladstone geradezu ketzerisch mitten in Fittleworth' bedeutungsvolles Nicken hinein. ›Es soll heißen, dass Miss Rovena uns den entscheidenden Hinweis geben kann. Sie ist unser Ermittler! Unser Edgar!‹

Fittleworth nahm Gladstones Glas in die Hand, betrachtete es beiläufig gegen das Licht, als wollte er überprüfen, ob er zu viel Pulver hineingeschüttet hatte, und sagte im gnädig-geduldigen Tonfall einer Nanny: ›Mr Gladstone, Sie wissen bestimmt, dass Edgar Allan Poe nicht selbst als Ermittler in seinen Kriminalgeschichten auftrat, sondern die von ihm frei erfundene Figur Inspektor Dupin. Und wenn Sie nun annehmen, dass Miss Rovena, wie Sie es ausdrücken, *unser Ermittler* ist, warum steht dann da *Edgar*, und nicht *Dupin*? Oder gleich *Sherlock*, was noch wesentlich deutlicher wäre? Nein, mehr als einen allgemeinen, vielleicht sogar unbeabsichtigten Hinweis auf Detektivarbeit sollten wir nicht herauslesen. Wirklich interessant wird es, wenn wir uns in das Werk von Poe vertiefen. Zunächst eine Frage, Robert, wie lautet der vollständige Name Ihrer Lebensgefährtin? Rovena Lenoir?‹

›Rovena Madeleine Lenoir‹, erwiderte ich. ›Ihre Familie ist mit den Bettencourts verwandt, und sie huldigen einem gepflegten Frankreichfimmel.‹

›Das wird ja immer doller!‹, platzte Fittleworth ungewöhnlich salopp heraus. ›Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Sind Sie mit dem Werk von Poe vertraut?‹

›Nein. Warum sollte ich Poe lesen, wenn ich Kafka lesen kann?‹, erwiderte ich. Fittleworth knuffte mich in den Rücken. ›Großartig, ich mag Sie. Aber zurück zur Sache. Fangen wir von hinten an. Das berühmteste Gedicht von Edgar Allan Poe? Schnell, meine Herren, wer es als Erster nennt, bekommt ein Eis.‹ Ich wartete sehnsüchtig darauf, dass Gladstone oder Van Lynden ›*Der Rabe*‹ sagten, aber sie taten es nicht, und so murmelte ich es am Ende widerwillig selbst. ›Genau, *Der Rabe*‹, stimmte Fittleworth

überflüssigerweise zu. ›Und? Klingelt etwas bei Ihnen?‹ Wir schüttelten matt die Köpfe. ›Jetzt kommen Sie schon! Wen betrauert der Erzähler des Gedichts in jeder der zahlreichen Strophen? Seine verstorbene Geliebte Leonore! *Lenoir* – *Leonore*! Von den Buchstaben her ähnlich, vom Klang her sogar noch mehr. Was meinen Sie? Ein Hinweis darauf, dass Miss Rovena in tödlicher Gefahr schwebt?‹ Kunstpause. ›Lassen wir es einstweilen dahingestellt, denn das ist erst der Anfang.‹

Ich war verblüfft und außerstande zu beurteilen, ob Fittleworth gerade ein aberwitziges Hirngespinnst oder eine geniale Schlussfolgerung in den Raum gestellt hatte. Lag es an dem Zeug, das er mir in den Drink geschüttet hatte?

›Welche berühmten Werke von Edgar Allan Poe fallen Ihnen noch ein, meine Herren? Richtig, *Der Untergang des Hauses Usher*‹, beantwortete er seine Frage diesmal selbst und belohnte sich mit einem gewaltigen Schluck Gimlet. ›Mit Schaudern denke ich daran, wie ich als neunjähriger Knabe diese Geschichte zum ersten Mal im Schein meiner Nachttischlampe gelesen habe. Denken wir an Roderick Usher, den Wahnsinnigen in dieser Geschichte, der seine Schwester, die er für tot hält, in einen Sarg legt und ihn zuschraubt. Tage später befreit sie sich aus dem Sarg und erscheint ihrem Bruder, woraufhin das gesamte Haus auseinanderbricht und im Teich versinkt. Und wie hieß Ushers Schwester gleich noch einmal?‹ Wieder eine enervierende Kunstpause. ›Richtig: Madeline. *Madeleine* – *Madeline*! Tot, untot. Auferstehung, Untergang. Schon wieder sehr beunruhigend, finde ich. Und weil Sie mir jetzt sicher vorhalten, dass Miss Rovenas mittlerer Name in diesem Zusammenhang eher vernachlässigbar erscheint, kommen wir zu ihrem Vornamen: Rovena! Wieder die Frage: Wo ist der Bezug zu Poes Werk? Nun, wären Sie nur ein bisschen belesener, würden Sie alle drei sofort wie aus einem Mund *Ligeia*! antworten. Auch diese Geschichte finden Sie in jedem Poe-Sammelband, der ernst genommen werden will.‹

Alles zuvor Gesagte war offenbar nur eine Aufwärmübung für Fittleworth gewesen. Jetzt kam das große Finale. Er erging sich in einer temperamentvollen Nacherzählung von ›Ligeia‹. Ich sah, dass Gladstone immer wieder der Kopf auf die Brust sank. Folgen eines harten Arbeitstages und Ausdruck seines Desinteresses an Literatur. Van Lynden dagegen hielt sich tapfer, obwohl man seinem Gesicht den großen Wunsch, endlich nach Hause zu dürfen, ansah. Ich war mit Abstand der interessierteste Zuhörer.

Ich weiß nicht, ob Sie ›Ligeia‹ kennen, Doktor. Ich für meinen Teil hatte es noch nicht gelesen. Es geht um einen Mann, der mit seiner ebenso schönen wie klugen Traumfrau Ligeia glücklich zusammenlebt. Ligeia ist überzeugt davon, dass der Tod niemals gegen einen starken Willen gewinnen kann. Dennoch erkrankt sie und stirbt. Ihr Mann bleibt in tiefer Trauer zurück und verheiratet sich erneut, obwohl er für diese Frau nichts empfindet. Doch bald darauf erkrankt und stirbt auch sie. Während der Witwer am Totenbett wacht, kehrt plötzlich Leben in den Leichnam zurück. Der Körper beginnt sich zu bewegen, bäumt sich auf, ein innerer Kampf scheint stattzufinden. Plötzlich erhebt

sich die Tote, die Leichenbinden fallen ab – und vor dem Mann steht Ligeia, deren starker Wille somit schließlich doch über den Tod triumphiert hat.

Am Ende seiner Ausführungen sprang Fittleworth so heftig auf, dass sogar Gladstone wieder erwachte. ›Und jetzt raten Sie, wie die zweite Frau des Mannes in der Geschichte hieß!‹, schrie er. ›Rowena! Lady Rowena Tremanion von Tremaine! Eine der wichtigsten Figuren der neueren Literaturgeschichte zum Thema gewaltsame Beseelung eines Körpers durch einen anderen Geist. Doch damit nicht genug! Wenden wir uns dem Namen *Ligeia* zu.‹ Wie von Sinnen griff er sich eine Papierserviette, riss sie in kleine Fetzen und schrieb die einzelnen Buchstaben darauf. L I G E I A. Dann sah er mich erwartungsvoll an. Ich glotzte aber nur blöde zurück, Van Lynden ebenso, und Gladstone schlief wieder ein. Fittleworth winkte unwirsch ab, schob die Buchstaben wie ein Hütchenspieler herum und wies schließlich triumphierend auf die neue Anordnung: A L I G I A.«